Die politische entwickelung Babyloniens und Assyriens

Hugo Winckler

29552
.977

CLASSICAL SEMINARY
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Die politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens

von

Dr. Hugo Winckler
Privatdozent an der Universität Berlin

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1900

Der alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

2. Jahrgang, Heft 1.

Die politische Entwicklung Babyloniens und Assyriens.

Die Geschichte des Altertums bis auf den Beginn des sogenannten Mittelalters zeigt ein unaufhörliches Auftauchen nomadischer, uncivilisierter Stämme, welche in die Kulturländer eindringen — oder auch selbst eine Kultur entwickeln — um damit zu ansässigen Kulturvölkern zu werden und ihr Geschick in mehr oder oft auch bis jetzt weniger hellem Lichte der Geschichte zu erfüllen. Der Übergang zur Seßhaftigkeit ist mit einem Wechsel der Lebensbedingungen verbunden, der sich um so schneller vollzieht, wenn die Eroberer sich in das warme Nest einer schon entwickelten Kultur hineinsetzen, der aber in jedem Falle eintritt, auch wenn der langsamere Vorgang der Erarbeitung einer Kultur vorliegt. Diesen letzteren in seiner Reinheit nachzuweisen würde übrigens im Bereiche unserer Kultur kaum möglich sein, denn es tritt dann fast überall der umgekehrte Fall ein, daß die benachbarten Kulturstaaten ihre Überlegenheit geltend machen und den Entwicklungsgang stark beeinflussen — so z. B. Rom bei den Kelten und Germanen, Deutschland bei den Slaven.

Mit den veränderten Lebensbedingungen müssen sich auch andere Formen zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse herausbilden. Gewähren dem Nomaden die Jagd und Viehzucht den Lebensunterhalt, und kommt der Ackerbau für ihn nur in bescheidenem Maße in Betracht, so ist umgekehrt dieser die Grundlage der Existenz für den ansässig gewordenen Bewohner des Kulturstaates. Der Boden, zu dessen Herrn er sich gemacht, macht auch seine Rechte an seinem Besitzer geltend; der Mensch ist der Sklave seiner Bedürfnisse.

Entspricht dem Nomadenleben im allgemeinen die Organisation in patriarchalischem Stammesverbande, dessen Angehörige sich als Blutsverwandte, als Glieder einer großen Familie betrachten, welche in ihren Führern die Väter sehen, deren Führerschaft durch

29552
.977
RECAP
OCT 19 1901
152509

die Natur gegeben ist, so zwingt der Ackerboden als Opfer für die gesicherte Leistung des Lebensunterhaltes den freien Söhnen der Steppe und des Waldes das härtere Joch einer Herrschaft auf. Die mannigfachen Gestaltungen des Kulturlebens zerreißen schnell die engen Bande des in seiner Einfachheit wenig verschiedene Lebensformen bietenden Nomadendaseins. Wenn der reichste Beduine dasselbe Stück rohgebackenen Brotes mit demselben Trunke Milch anfeuchtet und sich in gleich schmutzige Lumpen kleidet wie sein ärmerer „Bruder", oder wenn der Jägernomade erst recht denselben Bissen mit seinem Stammesgenossen teilt, so trennt im Kulturleben der Besitz rasch die einst gleichstehenden in verschiedene Klassen, abgesehen davon, daß die Besitzergreifung eines Kulturgebietes durch Eroberer von vornherein den Unterschied der unterworfenen alten Bevölkerung und der herrschenden Sieger bedeutet.

Was einst freiwillige Unterordnung unter den Scheich und Vater war, das wird somit durch die Macht des Besitzes und dann durch die Gewalt des Herrschers erzwungener Gehorsam. An die Stelle des Stammes tritt der Staat als Organisationsform der Bodensessigkeit.

Wir können die Geschichte orientalischer Kultur und Staatenbildung, und damit der ältesten der Menschheit, noch nicht bis in ihre Anfänge verfolgen, denn da wo unsere Kenntnis beginnt, hat der Orient bereits eine lange geschichtliche Entwicklung hinter sich (I. 8. 15.). Es handelt sich daher für uns immer nur darum, das stetig sich wiederholende Schauspiel zu verfolgen, wie Naturvölker sich über das Kulturland ergießen, um in dessen Bereich und Bann dieselben Bahnen zu wandeln, wie die Vorgänger: die Bahnen, welche die natürlichen Daseinsbedingungen ihrer neuen Heimat vorschreiben.

Es liegt ebenfalls in der Natur der Dinge, daß solche Eroberungen sich im ganzen betrachtet als eine Überschwemmung des Landes mit einer großen Volksmasse, mit einem ganzen großen Volke oder einer Völkergruppe darstellen, welche meist einer andern Rasse angehören als die bisherigen Besitzer des Kulturlandes. So folgen in Babylonien auf die Kanaanäer die Kassiten, auf diese die Aramäer und Chaldäer, die ihrerseits den indogermanischen Völkern (Meder, Perser) erliegen, welche wiederum nach dem hellenistischen Zwischenspiele von den Arabern abgelöst werden. Wir können diese Einwanderungen und Überschwemmungen in ihrem Verlaufe verfolgen. Dabei stellen sie sich nicht als eine mit einem Male losbrechende

Völkerwoge dar, sondern auch hier wird der Stein vom steten Tropfen gehöhlt. Lange, oft Jahrhunderte, vor dem entscheidenden Schlage, ist das Andringen der beutegierigen Barbaren zu erkennen. Solange aber nur einzelne Stämme gegen die verwahrten Grenzen des Kulturlandes anrücken, werden sie mit dessen überlegenen Kampfesmitteln (I, 6) abgewehrt und verlieren sich, zwischen ihren nachdrängenden Stammesverwandten und der unüberschreitbaren Grenze erdrückt, gelegentlich auch als Unterworfene in das Kulturland aufgenommen, dessen Besitz sie als Herren erstrebt hatten. Erst wenn die Macht der Verhältnisse alle die vereinzelt lebenden Stämme einer solchen großen Völkergruppe soweit geeint hat, daß ihre Masse unter einheitlicher Führung steht — man denke an die Araber und Mongolen — und wenn zugleich das Kulturland der sogleich festzustellenden Entwicklung folgend den Tiefstand seiner Einigkeit und politischen Macht erreicht hat, dann kann die Einwanderung erfolgen, welche die barbarischen Eroberer zur herrschenden Klasse des Kulturlandes macht und dessen Bevölkerung ein Teil von ihrem Wesen aufprägt, um nun ihrerseits den Gesetzen der Entwicklung eines ansässigen Kulturvolkes zu unterliegen, bis mit neuen Eroberern das gleiche Spiel von vorn beginnt.

Der Drang des Menschen sich aneinander zu schließen und der durch die Natur des zur Hervorbringung einer Kultur geeigneten Landes (I 4) ausgeübte Zwang lassen Staaten entstehen, welche größere Verbände darstellen als der — jetzt ja auf viel engerem Raume zusammengedrängte — Nomadenstamm. So lange den Einwanderern noch ihre kriegerische und raubgierige Natur innewohnt, haben die neuentstandenen Staaten nichts eiligeres zu thun, als über einander herzufallen und sich gegenseitig zu unterjochen, bis das Ergebnis ein großes Reich unter einem Könige ist. Auch wird wohl — wie bei den Persern und Arabern, auch bei der Eroberung Alexanders — die Zwischenstufe gleich übersprungen, und die unter einheitlicher Leitung erfolgte Eroberung begründet sofort ein großes Reich, welches das gesamte Kulturland und bisweilen sogar viel ausgedehntere Gebiete umfaßt, indem die Herrschaft über die großen Barbarenländer, aus welchen die Sieger gekommen sind, ebenfalls behauptet wird.

Solche Reiche hat der alte Orient viele entstehen und vergehen sehen. Wer mit dem Gedanken an die modernen Großstaaten oder auch nur an die mittelalterlichen Reiche und Staaten die Geschichte des alten Orients betrachtet, dem wird es wunderbar erscheinen, wie

jene gewaltigen Reiche, welche der Schrecken der Länder gewesen, plötzlich Gegnern mit verhältnismäßig so geringen Machtmitteln erliegen konnten. Als ein Wunder erscheint der Sturz des Sassanidenreiches durch den Islam, und als ein tollkühnes Abenteuer der von unbegreiflichem Erfolg gekrönte Zug Alexanders gegen den persischen Koloß. Allein, sobald man etwas näher zusieht, gewinnt das Prophetenwort vom Koloß mit den thönernen Füßen seine volle Bedeutung. Unerschöpflich wären die Machtmittel der gewaltigen Reiche des Orients gegenüber ihren Angreifern gewesen, wenn sie hätten aufgeboten werden können und wenn sie einer einheitlichen Leitung zur Verfügung gestanden hätten. Aber zu einer wirklichen Zusammenfassung aller Machtmittel unter einer leitenden Centralstelle fehlten jener Kultur noch die Vorbedingungen: die Verkehrsmittel, welche ihrerseits die gewaltigen Länderstrecken aneinander gekettet und in ihren Lebensbedingungen aufeinander angewiesen hätten. Wohl umfaßte die babylonische Kultur ein gewaltiges Gebiet, welches in seinem engeren Bereiche — dem Zweistromland — auch Lebensbedingungen bot, die sich miteinander vereinigen ließen, aber sobald wir das Gebiet des Laufes der beiden Ströme nach ihrem Austritt aus den Gebirgen verlassen, finden wir zwar Vieles noch im Zeichen babylonischer Geisteserrungenschaften stehend und nach Babylonien als der Wiege der Kultur blickend, die Natur der Länder wird aber bereits eine stark verschiedene und drängt die Völker, denen sie einen andern Stempel aufdrückt, wieder von jenem Mittelpunkte ab. Das Zweistromland selbst, welches der Euphrat als Verbindungsweg eint, wird andererseits durch die große Steppe in zwei Teile, Mesopotamien und Babylonien (Irak), geschieden. Syrien und Palästina sind ebenfalls von der Natur in sich geschlossene Gebiete, von den im Norden durch die Gebirge getrennten Gebieten — Armenien, Medien, Elam — zu schweigen. Wenn daher diese Gebiete durch die erobernde Gewalt des Schwertes zu großen Reichen zusammengefaßt wurden, so entstanden Gebilde, welche nicht nur den Keim zu ihrem Verfall in sich trugen, sondern denen überhaupt die Vorbedingung zu einer Weiterentwicklung abging. Noch waren die so vereinten Landschaften unter einander zu verschieden um dergestalt zusammengebracht, nicht wieder auseinander zu drängen. Das Schwert und die Gewalt können wohl Gehorsam und Steuerzahlungen erzwingen, sobald ihr Druck aber aufhört, wird die Eigenart jeder Landschaft und jedes Volkes wieder ihre eigenen Bahnen einschlagen. Nur eine Kulturstufe, welche durch die Überwindung größerer Räume durch

vervollkommnete Verkehrsmittel das Trennende, welches in der Verschiedenheit der Landschaften herrscht, zu gunsten des Austausches der Bedürfnisse überwindet und somit den Staat zu einer Wirtschaftseinheit macht, kann größere Gebiete als das einer von der Natur geschlossenen Landschaft dauernd einen. Die Römerstraßen sind nicht nur von militärischer Bedeutung gewesen.

Es ist danach unter den Kulturverhältnissen, wie sie der alte Orient bot — und wie sie überhaupt die Kultur bis auf die Neuzeit geboten hat — ausgeschlossen, daß eine große Reichsregierung sich auf etwas anderes stützen kann als auf die Gewalt. Diese hat ihren Ursprung in der ungebrochenen Volkskraft der erobernden Barbaren und muß daher eine immer größere Einbuße erleiden, je mehr die seßhaft gewordenen Eroberer den unkriegerisch machenden Wirkungen des Kulturlebens unterliegen. Zudem birgt die Verwaltungsform, welche sich zunächst bei der Seßhaftwerdung von Stämmen ergiebt, den weiteren Keim zur Schwächung der bei der Eroberung unerläßlich gewesenen Centralgewalt in sich. Die Eroberer werden Beherrscher der Unterworfenen, das Land wird an sie aufgeteilt und sie werden somit zu Grundbesitzern und bilden eine Adelskaste gegenüber der unterworfenen Bevölkerung. Ihre Führer werden die Fürsten oder obersten Beamten der einzelnen Verwaltungsbereiche und Landschaften des Reiches. Sie verschmelzen mit diesen und je mehr die Interessen und Lebensbedingungen ihrer engeren Heimat von denen des Reichsmittelpunktes verschieden sind, um so stärker wird für sie der Reiz, ja der Zwang, sich von dieser loszumachen. Die Lehensfürsten oder Statthalter suchen sich selbständig zu machen, das Reich zerfällt wieder in zahlreiche Kleinstaaten mit verschiedenen Interessen und — die Vorbedingung für eine neue Eroberung, die Ohnmacht der Centralgewalt, ist gegeben. So im Perserreiche, dessen Satrapen ebenso eigene Politik verfolgen wie die Fürsten des ehemaligen deutschen Reiches, so im Sassanidenreiche, und so dem Wesen nach in all den früheren Reichsbildungen des alten Orients, deren Organisation überhaupt auf dem Lehnswesen beruhte.

Die beiden Kulturgebiete des vordern Orients, welche zu solchen durch ihre großen Flüsse, Euphrat und Nil, bestimmt sind, fordern zu einem Vergleich ihrer Bedeutung für den Orient heraus. Es bedarf keiner Ausführung, daß die Euphratkultur einen ausgedehnteren und tiefer gehenden Einfluß ausgeübt hat, als die des Nils,

obgleich die Bedingungen, welche das Land als ſolches, in ſeiner Ertragfähigkeit bot, bei beiden wohl gleich ſind, als Verkehrsſtraße der Nil eher leiſtungsfähiger iſt als der Euphrat. Eine Kultur, welche ſich über die erſte Stufe des ackerbauenden Anſiedlers erhoben hat — und mit ſolchen haben wir es bei Beginn der uns bis jetzt erſchließbaren Geſchichte längſt zu thun — hat aber weitergehende Bedürfniſſe als die welche auch ein von der Natur noch ſo verſchwenderiſch ausgeſtattetes Land bieten könnte. Dieſe zu befriedigen, muß ſie durch den Handel, den Verkehr mit anderen Ländern ſuchen, und da das Kulturland naturgemäß zum Mittelpunkte der umgebenden weniger civiliſierten Länder wird, ſo wird es von dieſen nicht nur ſeinen eigenen Bedarf decken, ſondern gleichzeitig mit ſeinen eigenen Erzeugniſſen auch die von den verſchiedenen Seiten eingeführten Handelsgegenſtände nach den entgegengeſetzten wieder ausführen. Es wird alſo zum Vermittler des Handels mit den Erzeugniſſen der Barbarenſtaaten, die in ſeinem Geſichtskreis liegen; neben dem was der eigene Boden ihm bietet, wird der Handel und im Anſchluß daran die Induſtrie, die Verarbeitung der Roherzeugniſſe und deren Vertrieb, ihm zu einer zweiten Quelle des Wohlſtandes.

Bis auf unſere Zeit hat die Betrachtung der Weltgeſchichte, wie überhaupt unſere Bildung und Denkweiſe unter dem Banne der klaſſiſchen Weltanſchauung geſtanden. Erſt die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hat in der Heranziehung der Ethnologie unter dem unermüdlichen Wirken eines Baſtian den Geſichtskreis über den ganzen Erdball ausgedehnt und wenigſtens als Ziel die Umfaſſung des ganzen Menſchengeſchlechtes in einer Weltgeſchichte erkannt. Noch ſtehen wir in den allererſten Anfängen einer ſolchen Betrachtungsweiſe, ſchon vermögen wir aber zu erkennen, daß alle die Anſchauungen von geſondertem Daſein der Völker aufzugeben ſind. Mögen auch die Wege und Mittel des Verkehrs zahlloſer Völker, die für immer dem Dunkel oder Halbdunkel der Vorgeſchichte angehören, im einzelnen nicht erkennbar ſein — die Spuren davon ſind in mancherlei gemeinſamen Errungenſchaften durch ſcheinbar unüberwindliche Fernen getrennter Länder und Völker bereits erkennbar. Freilich hat die Mittelmeerkultur die führende Rolle geſpielt, und man darf wohl jetzt die Zukunft ſo weit vorausſagen, daß ſie den ganzen Erdball beherrſchen wird — in welcher Art immer ſie ihrerſeits durch eine ſolche Ausdehnung ſelbſt beeinflußt werden mag! — aber als ein in ſich hermetiſch geſchloſſenes Ganze ſteht ſie nicht mehr

da, ebensowenig wie das alte Ägypten nach der gleich irrigen Vorstellung, welche sich auf die Angaben des klassischen Altertums gründete, außerhalb des Verkehrs des alten Orients gestanden hat.

Gerade die Geschichte des alten Orients zeigt uns immer mehr, wie dieselben bewegenden Kräfte, dieselben Ziele bereits in jenen ältesten Jahrtausenden die Geschichte der im Bereiche unserer Kultur liegenden Länder bestimmt haben, die wir in der besser erhellten Folgezeit klarer zu erkennen vermögen. Der Austausch der Schätze der östlichen und westlichen Hälfte der Alten Welt — das ist deutlich am Schluß des Mittelalters als der Angelpunkt zu erkennen, um den sich die Weltgeschichte dreht, denn die neue Zeit bricht an mit der Freilegung neuer Wege für diesen Verkehr.

Bis zur Entdeckung des Seewegs nach Indien ist aber der Austausch der Schätze Indiens und Ostasiens auf den Weg über die östlichen Mittelmeerländer angewiesen gewesen, und der kürzeste und sicherste geht über das Euphratthal. Darum ist die Euphratkultur der des Nilthales überlegen und in ihrer Einwirkung auf die Mittelmeerländer mächtiger gewesen, weil ihr Land neben gleich reichem Erfolge der Bebauung des Bodens, für die Ansammlung der Schätze und Errungenschaften fremder Länder vorteilhaftere Bedingungen bot. Nur wenn politische Verhältnisse den Weg durch den persischen Meerbusen und durch die Euphratländer nach den Häfen der phönicischen Küste unsicher oder unmöglich machten, dann nahm der Verkehr den mühsameren und gefahrvolleren Weg zu Lande über Südarabien oder zur See um Arabien herum nach Ägypten. Die Zeit der Kreuzzüge läßt im kleinen deutlich erkennen, was vorher in Jahrtausenden sich wiederholt hat. Auch die Blüte Ägyptens unter den Ptolemäern fällt mit einer solchen Verlegung des indischen Verkehrs zusammen, der wegen der Sperrung des Euphratthales durch die Parther um Arabien herum geleitet werden mußte.

Also diese Verhältnisse, nicht Eigenarten der Begabung der Völker haben die Verschiedenheit der Kulturhöhe und ihres Einflusses bestimmt. Wenn die Euphratländer vorwiegend semitische Bevölkerung gehabt haben, so vermöchte man gerade in deren Eigenheiten nicht viel zu erkennen, was ihnen eine führende Stellung im Kulturleben zuwiese. Zum Überfluß hat Ägypten durch die kanaanäische Eroberung der Hyksos eine starke Semitisierung der Bevölkerung erfahren, wie es dann noch einmal durch die islamische geschehen ist — es ist aber immer Ägypten geblieben.

Die älteſten geſchichtlichen — d. h. geſchriebenen — Quellen, welche wir aus Babylonien bis jetzt haben, fallen um 3000 v. Chr. Das Bild, welches ſie uns von den politiſchen Zuſtänden geben, läßt in den älteſten von ihnen eine Zeit des Tiefſtandes erkennen, welche, als Folge der großen Eroberung aufzufaſſen ſein wird, die wir als die kanaanäiſche bezeichnen. Beſonders in Südbabylonien können wir bis jetzt mehrere kleine Staaten erkennen, welche, im Beſitze der alten Kulturmittelpunkte, mit einander im Kampfe liegen und uns das vorausgeſetzte Bild einer gegenſeitigen Unterwerfung mit fortwährend ſchwankendem Erfolge zeigen. Die Königreiche von Lagaſh, Uruk, Kiſh, Opis, die letzteren beiden in Nordbabylonien, treten in den bis jetzt bekannten Urkunden hervor. Vielleicht darf man in dem größeren Reiche eines Sargon von Agade und Naram-Sin, welches ſeinen Sitz in Nordbabylonien gehabt, aber den Süden ebenfalls beſeſſen hat, die letzte Zuſammenfaſſung der vorkanaanäiſchen, von uns babyloniſch-ſemitiſch benannten Bevölkerungsſchicht ſehen, der ähnliche vorangegangen ſein müſſen. Das zeitliche Verhältnis zu den gedachten Bildungen von Kleinſtaaten iſt noch nicht beſtimmbar, es kann ſehr wohl nach deren Anfängen anzuſetzen ſein, ſodaß dieſe alſo zeitweilig unter der Oberhoheit jener Könige geſtanden hätten, wie es in gleicher Weiſe in der Aſſyrerzeit bei den chaldäiſchen Fürſten Babylons und der babyloniſchen Kleinſtaaten begegnen wird. Bereits dieſes Reich erſtreckt ſeinen Einfluß bis an das Mittelländiſche Meer und nach Arabien hinein, zeigt uns alſo die Verhältniſſe ſpäterer Jahrtauſende, und bezeugt uns, da es ein Reſt ehemaliger Herrlichkeit iſt, gleiches für ſeine noch vom Dunkel der Vorzeit bedeckten Vorgänger.

Wenn ſo in Nordbabylonien die letzte Aufraffung der vorkanaanäiſchen Bevölkerung ſtattgefunden haben würde, ſo hätten auch damals, ganz wie in ſpäteren Zeiten die neuen Einwanderer im Süden zuerſt feſten Boden gefaßt. Die Kämpfe der einzelnen Kleinſtaaten oder Stadtkönigtümer unter einander endigen noch innerhalb der erſten Hälfte des 3. Jahrtauſends mit der Unterwerfung aller ihrer Fürſten unter die Oberherrſchaft einer Dynaſtie, die ihren Sitz in der alten Stadt des Mondkultes, in Ur in Südbabylonien hat. Die Stadtkönige von Ur ſind alſo die Sieger über alle ihre Rivalen geblieben und faſſen Babylonien zu einem einheitlichen Reiche zuſammen. Soweit wir bis jetzt ſehen können, als erſte Angehörige der kanaanäiſchen Einwanderung. Sie haben

Süd- und Nordbabylonien beſeſſen, und legen ſich daher neben dem Titel ihres Stadtkönigtums den von „Königen von Sumer und Akkad“ bei — wohl in Beanſpruchung und Wiederaufnahme von Rechten, die in der uns noch dunklen Vorzeit begründet ſind. Ihre kurzen Inſchriften geben keine Aufſchlüſſe über ihr politiſches Verhältnis zu dem weiteren Kreis des babyloniſchen Kultureinfluſſes. Wie es am Mittelmeer damals — wo alſo die „Kanaanäer“ ſich dort ebenfalls feſtgeſetzt hatten, ausſah, wiſſen wir nicht. Daß aber Babylonien im gleichen lebhaften friedlichen Verkehr mit dieſen Ländern wie zu allen Zeiten ſtand, beweiſen die Inſchriften der Vaſallenfürſten dieſer Könige, die wir aus dem ſüdbabyloniſchen Lagaſh haben, denn der Fürſt Gudea berichtet in ſeinen ausführlichen Inſchriften wie er, gerade wie ſpäter die Aſſyrerkönige, das Holz zu ſeinen Bauten aus den Gebirgen des Weſtens, anderes Material, Steine und Metalle, aus Arabien bezogen hat. Von den Einzelheiten abgeſehen, haben alſo auch dieſe Zeiten das gleiche Bild nach dieſer Seite hin gezeigt, wie es ſpätere erkennen laſſen.

Dieſe „Dynaſtie von Ur“, deren Angehörige wir alſo als die Oberherrn einer Anzahl von Lehnsfürſtentümern anſehen müſſen, welche den früheren Stadtkönigreichen entſprechen, hat ſich ein paar Jahrhunderte behauptet, es ſcheint jedoch als ob dieſe Beſtändigkeit mehr eine Formſache geweſen iſt, denn ihre ſpäteren Glieder betonen in auffälliger Weiſe ihre Herrſchaft über Nordbabylonien und führen auch Namen, die ſie in Gegenſatz zu den Begründern der Dynaſtie ſtellen. Es ſcheint alſo eine Umwälzung ſtattgefunden zu haben, welche nordbabyloniſche Fürſten zu Herren des Südens machte — alſo ganz wie unter dem erwähnten Naram-Sin — wobei Ur, der Sitz der Begründer, als Hauptſtadt des Reiches beibehalten wurde.

Ein Lehnsſtaat, der ſich aus ehemals gleichberechtigten Fürſtentümern zuſammenſetzt, wird ſtets den Anreiz für die einzelnen Fürſten bieten, die Oberherrſchaft an ſich zu reißen. Das ehemalige Deutſche Reich giebt eine genügende Parallele. Die Dynaſtie von Ur wird abgelöſt durch eine andere, deren Glieder ſich „König von Iſin, König von Sumer und Akkad“ nennen. Ihre Hauptſtadt Iſin iſt noch nicht wieder freigelegt, ſie wird im engeren Bereiche der alten Kultmetropole Nippur, der Stadt des Gottes Bel, gelegen haben, denn ſtatt der Beziehungen zur Mondſtadt Ur, werden von dieſen Herrſchern die zu Nippur betont. In ihren Namen tritt das Kanaanäertum bereits deutlich zu Tage (der eine führt einen mit

dem des kanaanäiſchen Gottes Dagon zuſammengeſetzten Namen). Ihre Zeit wird nach 2500 oder 2400 zu ſetzen ſein.

Am Ende des ſüdbabyloniſchen Reiches von „Sumer und Akkad“ ſteht eine Dynaſtie, die nur wenig Mitglieder gehabt zu haben ſcheint, und deren Zeit die der Auflöſung des Reiches bedeutet. Die Herrſcher nennen ſich „König von Larſa“, nach der ſüdbabyloniſchen Stadt des Sonnenkultes. In ihre letzten Zeiten fällt ein Vorſtoß Elams, den wir uns doch wohl als eine von Elam her erfolgende Einwanderung fremdartiger Volksmaſſen vorzuſtellen haben (I, 33). Der letzte König von Larſa, Rim-Sin, iſt der Sohn eines elamitiſchen Fürſten Kudur-Mabuk. Dieſe haben alſo Babylonien unterworfen und damit den maßgebenden Einfluß bis an die phöniciſche Küſte ausgeübt; als erſte bis jetzt nachweisbare Vorgänger der Perſerkönige.

Rim-Sin, der König von Larſa, wird geſtürzt durch den Vaſallenkönig von Nordbabylonien, Hammurabi (um 2200). Während der ganzen Herrſchaft der Dynaſtie von Larſa hat eine nordbabyloniſche, ebenfalls kanaanäiſche, Dynaſtie beſtanden, deren Abhängigkeit vom Oberherrn in Larſa nicht viel mehr als Formſache geweſen zu ſein ſcheint. Die Könige — fünf Vorgänger Hammurabis — ſcheinen ſich namentlich auf die nordbabyloniſche Stadt des Sonnenkultes, Sippar, geſtützt zu haben, bis durch Hammurabi Babylon zur Hauptſtadt des nunmehr unter nordbabyloniſcher Herrſchaft geeinigten Reiches gewählt wurde. Der Schwerpunkt der politiſchen Macht liegt von nun an in Nordbabylonien, der Süden iſt nie wieder ſelbſtändig geworden, und ſeine Städte ſcheinen mehr und mehr an Bedeutung verloren zu haben. Die wirtſchaftlichen Verhältniſſe, die dazu beitrugen, ſind noch unbekannt, dieſe Verſchiebung der Machtverhältniſſe fällt aber deutlich mit einem Zurückgehen der babyloniſchen Machtausdehnung zuſammen. Denn das iſt bereits klar, jetzt wo wir zum erſten Male etwas klarer den Geſamtbereich babyloniſcher Macht überblicken können, und wo der Mittelpunkt der Macht diejenige Stadt wird, welche es von da an geblieben iſt, und nach der wir daher Land und Kultur benennen, iſt der Höhepunkt babyloniſcher Kultur und Machtentwicklung längſt überſchritten. Die „Kanaanäer“, welche jetzt herrſchen und nun raſch der Aufſaugung verfallen, haben zwar ebenfalls bis an die Küſte des Mittelmeeres eine Oberhoheit ausgeübt, befeſtigt und verſtärkt haben ſie den babyloniſchen Einfluß aber nicht. Ihre Stammesgenoſſen, die gleichzeitig ſich in den weſtlichen Ländern feſtſetzten,

haben dort, im weniger civiliſierten Lande, ihre Eigenart beſſer bewahrt, und kanaanäiſch-phöniciſches Weſen entwickelt, das zwar von Babylonien in der Kultur abhängig iſt, aber doch eine ſelbſtſtändige Stellung, kulturell und auch politiſch, einnimmt. Ebenſo entwickeln ſich in Arabien Staaten mit einer eigenen Kultur, die kleinaſiatiſche, „hethitiſche“ dringt in Syrien ein, Ägypten, ſelbſt von der kanaanäiſchen Einwanderung betroffen und ſtark beeinflußt, beginnt nach deren Überwindung, im „Neuen Reich“ ſeinen Einfluß in Kanaan und Syrien geltend zu machen, und ſpielt in der Folgezeit, während der babyloniſchem Kaſſitenherrſchaft politiſch eine Rolle, die auch in kultureller Beziehung nicht ohne Nachwirkungen geblieben ſein kann. Wenn trotzdem dieſer Einfluß dem Charakter der ſyriſch-paläſtinenſiſchen Staaten und Kulturen ſeinen Stempel nicht aufzudrücken vermocht hat, ſo beweiſt das den beſtimmenden Einfluß der natürlichen Entwicklungsbedingungen (S. 9).

Das Ende dieſer „erſten Dynaſtie von Babylon“, die im ganzen elf Könige gehabt hat, und deren Herrſchaft man ſich ſchon als ein Gegenſtück des alten Orients zu der Regierung der Ommajaden im Islam vorſtellen kann, fällt bald nach 2000 v. Chr. Die Königsliſten verzeichnen danach eine zweite Dynaſtie von ebenfalls elf Königen, von denen wir bis jetzt aber kaum etwas mehr als den Namen und Regierungsdauer wiſſen. „Kanaanäer“ ſcheinen ſie nicht geweſen zu ſein, derjenige Teil dieſer Einwanderung, der Babylonien überſchwemmt hatte, war mittlerweile babyloniſiert. Es mag ſich bei dem Emporkommen dieſer Dynaſtie um eine babyloniſche Reaktion handeln, es können auch Einflüſſe von einer andern Seite her vorliegen. Dafür könnte man aber dann kaum nach einer anderen Gegend als der Heimat unſerer „Hethiter“ (I, 18ff.) blicken. Auf jeden Fall iſt ſoviel klar, daß die Regierung dieſer Dynaſtie — zwiſchen 1950 und 1650 — mit einem Vordringen der hethitiſchen Völkergruppe zuſammenfällt, denn am Ende dieſer Zeit können wir in Kanaan und Nordmeſopotamien die Spuren dieſer Einwanderung feſtſtellen (I 21). Babylonien wird während dieſer Zeit auf ſein eigentliches Gebiet beſchränkt worden ſein, Meſopotamien und Syrien waren ſeiner Herrſchaft entriſſen. Von nun an wird es immer mehr zurückgedrängt. Wie der Schwerpunkt aus Süd- nach Nordbabylonien ſich verſchoben hatte, ſo rückt er von nun an bald weiter nördlich. Der nächſte Zeitabſchnitt zeigt ſchon den Kampf um die Herrſchaft mit den weiter flußaufwärts gelegenen Staaten, der mit der Führung Aſſyriens endet. Dabei handelt es

ſich aber vorwiegend um politiſche Kämpfe. Aſſyrien hat als kriegeriſche Macht über Babylonien geſiegt. Der Handel und die Induſtrie, ſowie die babyloniſche Kultur und Wiſſenſchaft haben dem Lande auch unter der Herrſchaft der Aſſyrer ſtets ſeine angeſehene Stellung gewahrt und als Beſieglung der Weltherrſchaft galt allezeit der Beſitz von Babylon.

Die Zurückdrängung Babyloniens auf ſeine eigentlichen Grenzen tritt uns in der Zeit der dritten Dynaſtie (etwa 1650—1100) deutlich entgegen. Dieſe Dynaſtie beſteht abermals aus Fremden; Babylonien iſt von den Kaſſiten (I 31), einem von Oſten über Medien oder Elam gekommenen Volke, beſetzt worden. Was wir aus dieſer Zeit wiſſen, beſchränkt ſich größtenteils auf die Nachrichten, welche den Kampf der kaſſitiſchen „Könige von Babylon“ um Meſopotamien und damit den Weg zum Mittelmeere betreffen. Meſopotamien ſteht im Beginn dieſer Zeit unter der Herrſchaft der „hethitiſchen“ Könige von Mitani oder ſtammverwandter Völker. Phönicien und Paläſtina gehört Ägypten ſeit der 18. Dynaſtie; nach Syrien, das ſchon vorher von Hethitern überſchwemmt worden iſt, dringt der Staat der Chatti, deſſen Sitz in Kleinaſien iſt (I 19), aufs neue erobernd vor, den Ägyptern die Oberherrſchaft über die ſyriſchen Vaſallen hethitiſcher oder kanaanäiſcher Abkunft ſtreitig machend. Auch Babylon ſucht dabei im trüben zu fiſchen, und ſo iſt die ſtändige Anklage der unter einander ſich in den Haaren liegenden paläſtinenſiſchen Fürſten beim Pharao, der Nachbar ſei von den Königen von Kaſch (Kaſſiten von Babylonien) oder Mitani beſtochen, und die nördlicheren, ſyriſchen, wiſſen ihr verdächtiges Verhalten damit zu entſchuldigen, daß ſie als getreue Vaſallen das Land gegen die Einfälle des Chattikönigs zu verteidigen bemüht ſeien (I 58).

So ſind hier im 15. Jahrhundert vier Großmächte auf dem Plane, die fünfte, deren Emporkommen von nun an die Geſchichte des vordern Orients beſtimmt, beginnt ſich damals gerade aus den Anfängen eines Stadtkönigtums zu entwickeln. Aſſyriens erſte Siege gegen die Mitanikönige fallen in die Zeit unmittelbar nach den Tel-Amarnabriefen, und bald hat es die Herrſchaft über Meſopotamien errungen, um die es nun mit den Kaſſiten von Babylon kämpft.

Dieſer Kampf hat manchen Wechſel gezeitigt, Aſſyrien iſt nicht mit einemmale die herrſchende Großmacht geworden und ſeine Geſchichte zeigt einen wiederholten Sturz von ſchnell erſtiegener Höhe, dem erſt nach langem Daniederliegen ein neuer Aufſchwung folgt.

Trotzdem ist seit dem Auftreten der Kassiten Babyloniens Herrschaft über Mesopotamien und den Westen in politischer Hinsicht verloren. Zwar haben auch babylonische Herrscher noch durch Siegeszüge und Unterwerfung Mesopotamiens die alte Herrlichkeit bisweilen wieder errungen, aber im großen und ganzen wird Babylonien durch den neuen Rivalen immer mehr zurückgedrängt, bis es unter dessen Herrschaft gerät. Das ist ein weiterer Beweis für die Bedeutung, welche der Handel für Babylon hatte, denn ein starkes Assyrien bedeutet den Verlust der Handelsstraße nach dem Mittelmeere, die durch Mesopotamien, besonders über Harran, und dann durch Syrien führt. Die mannigfachen Kämpfe zwischen Assyrien und Kassitenkönigen in der Zeit von 1500 an abwärts haben ebenso viele Friedensschlüsse und Versuche gezeitigt die Streitfrage auf einem oder dem anderen Wege zu lösen. Besonders erwähnenswert ist davon der eine, der in einer Zeit guten Einvernehmens, unmittelbar nach der Tel-Amarnazeit, also noch im 14. Jahrhundert, gemacht wurde, weil in ihm der eigentliche Kern des Streites klar erkennbar wird. Kadashman-Charbe, König von Babylon, und Sohn einer Tochter des Assyrerkönigs Assuruballit (I 53), mußte Mesopotamien dem Assyrer überlassen. Er suchte sich dadurch zu helfen, daß er eine Etappenstraße durch die Steppe direkt nach Phönicien anlegte. Der Versuch würde allerdings dem babylonischen Handel einen direkten Weg eröffnet haben, er konnte aber nur solange aufrecht erhalten werden, als die Straße vor den Nomaden der Steppe, damals den Suti (I 11), gesichert werden konnte.

Das Vordringen von Aramäern, Suti und Chaldäern in dieser und der Folgezeit setzt Babylonien immer mehr in Nachteil gegenüber dem kräftig auftretenden Nebenbuhler am mittleren Tigris, und die inneren Kämpfe, welche seit etwa 1200 durch das stetige und immer wiederholte Eindringen der Nomaden verursacht wurden, ließen immer nur kurze Zeiten politischen Aufschwungs zu. Zum letzten Male hat wohl Nebukadnezar I. im 11. Jahrhundert, nachdem er die Angriffe Elams zurückgewiesen, die babylonischen Waffen durch Mesopotamien bis an das Mittelmeer geführt. Unmittelbar darauf, vielleicht noch bei seinen Lebzeiten wird Babylon in seine engeren Grenzen zurückgedrängt.

Mittlerweile scheinen schon die Chaldäer (I 11/12), welche eigentlich von Süden her in das Kulturland eindrangen, sich festgesetzt zu haben, und Babylonien wird in der Zeit nach 1000 immer mehr zu einem Lande ohne politischen Einfluß, das neben

seinen alten Kulturmetropolen in eine Anzahl von chaldäischen Kleinstaaten zerfällt, welche je nach ihrer Macht und den sonstigen politischen Verhältnissen dem König von Babylon oder dessen sogleich zu erwähnenden Schutzherren gehorchen, oder aber mit deren Hilfe selbst den Thron des Reiches und damit ein Übergewicht über ihre Stammesgenossen zu erlangen suchen.

Während der Zeit vom Hinübergreifen Assyriens über seine engeren Grenzen im 13. bis zur dauernden Unterwerfung des Orients im 8. und 7. Jahrhundert ist es sein natürliches Ziel diese Herrschaft durch die Anerkennung seiner Überlegenheit über das reiche und als rechtmäßiger Sitz der Weltherrschaft angesehene Babylonien zu legitimieren. Nach einem einmaligen Versuche unter Tukulti-Ninib I. im 13. Jahrhundert den Königsthron von Babylon unter assyrische Controlle zu stellen, hat man später, bis auf die letzten Zeiten, darauf verzichtet eine Personalunion herzustellen, und sich meistens begnügt das Selbstgefühl und die Ansprüche der Babylonier dadurch anzuerkennen, daß man eine Schutzhoheit über Babylon ausübte, daß der König von Babylon der Form nach selbständig blieb, in Wirklichkeit aber mit einer Assyrien genehmen Person, besetzt wurde. Es ist dasselbe Verfahren, das später im Islam begegnet, als der Chaliph sein Ansehen nur durch die religiöse Idee behauptet, die schließlich den Mamelukensultanen Ägyptens, und bei dessen Eroberung den Fürstensultanen die Möglichkeit giebt das formale Recht der Herrschaft als Beschützer des Chaliphatserben oder als dessen Beauftragte und Erben zu erwerben. Die Idee der von Rom zu verleihenden Kaiserkrone im Mittelalter ist eine entsprechende Erscheinung im westeuropäischen Kulturbereiche, die durch ihre Verquickung mit dem Christentum zugleich auf den Einfluß orientalischer Vorstellungen hinweist.

Babylonien gerät also seit dem Niedergang der Herrschaft der Kassiten, also seit dem 14./13. Jahrhundert, von gelegentlicher Aufraffung abgesehen, politisch immer mehr unter den Einfluß der neu aufstrebenden Macht: Assyrien ist jedoch nicht der einzige Nachbar, der eine Centralisation entwickelt, die ihm eine vorherrschende Stellung ermöglicht. Elam, soweit wir die Geschichte kennen ebenfalls bereits ein geordneter Staat, und den frischen Völkerschüben vom Innern Asiens her ebenso ausgesetzt, wie Babylonien denen Arabiens (I 33), greift auch nach Babylonien hinüber und hat ja bereits im 3. Jahrtausend diesem Herrscher gegeben (S. 12). Solange wir das Eingreifen der assyrischen Könige in Babylonien verfolgen können, also

seit Tukulti-Ninib I., sehen wir als ständige Begleiterscheinung des Widerstandes gegen Assyrien, eine Anlehnung an Elam. In der Regel sind es — wenigstens in der spätern Zeit — die chaldäischen Kleinfürsten, welche mit elamitischer Hilfe den Thron von Babylon ersteigen, während die Assyrer das einheimische Babyloniertum zu beschützen behaupten. Selten und nur für kurze Zeit vermag ein kräftigerer Herrscher wie Nebukadnezar I. (S. 15) sich beider „Beschützer" zu erwehren und der Herrin der vorderasiatischen Welt ihre Ansprüche zu wahren.

Wir haben eine entsprechende Erscheinung in dem Rom des Mittelalters. Als Erbe der alten römischen Herrschaft verleiht der Papst die Kaiserkrone, und beherrscht vor allem geistig den Bereich der westlichen Kultur. Je weniger Babylons politische Macht seinem Ansehen als Sitz der Kultur und als Pflegstätte der geistigen Errungenschaften entsprach, um so mehr mußte das Schwergewicht bei der Rechtfertigung seiner Ansprüche auf diese Seite gelegt werden. Unter solchen Verhältnissen gedeiht ganz von selbst die Lehre, welche das geistige, das ist das im Sinne des alten Orients, göttliche, religiöse Recht in den Vordergrund schiebt, gerade wie das Papsttum seine Ansprüche gegenüber der weltlichen Macht in dieser Weise begründet hat. Bei der Art unserer Quellen wissen wir noch wenig von solchen Bestrebungen, welche nicht im Sinne der politischen Macht gehalten sind. Königsinschriften erzählen von Kriegen oder Bauten, was wir aus Tempelarchiven haben sind die offiziellen Liturgien oder, der andern Seite der Thätigkeit des Tempels, als Banken entsprechend, geschäftliche Urkunden. Es sind also, was für das Mittelalter die Chroniken und die im Kult der Kirche gebräuchlichen Lehren und Lieder sind; von alle dem, was das Leben der Zeitalter im Widerstreit der Interessen und im Kampfe der Meinungen an Lehren und Schriften hervorbringt, haben wir keine oder nur mittelbare Kunde. Nur von Israel hat uns die spätere Entwicklung der Dinge solche Streitschriften erhalten, welche nicht bestimmt waren die offizielle Auffassung der Nachwelt zu überliefern, sondern im Sinne einer Partei auf das Volk wirken sollten. Bereits vermögen wir aber aus den Inschriften zu erkennen, daß einige solcher Aussprüche der Propheten auf ähnliche Reden und politische Paroleausgaben anspielen, die vom Hofe der Assyrerkönige ausgegangen waren. Selbstverständlich hat nicht nur Israel „Sprecher" erzeugt, sondern der ganze Orient hat auf diese Weise zum Volke sprechen müssen.

Mittelbare Zeugnisse solcher politischen Lehren, welche in der Hauptsache auf die Weltauffassung des babylonischen Priestertums zurückgehen, liegen nur in der vom Christentum so begünstigten Apokalypsenlitteratur vor, welche für uns mit der Prophetie Daniels beginnt. Immer mehr wird auch klar, daß die theokratische Entwicklung, welche Juda nimmt, mit Bestrebungen in Babylonien und im ganzen assyrischen Reiche Hand in Hand gegangen ist. Die Verfassungsordnungen unter Hiskia und Josia fallen zusammen mit entsprechenden Erscheinungen in Assyrien und Babylonien, und seine Durchbildung im Sinne der Theokratie hat das Judentum ja im Exil, in Babylonien, im Verkehre und unter dem Einfluß babylonischer Wissenschaft und Lehren erhalten.

So hat Babylonien als Brennpunkt des vorderasiatischen Kulturlebens auch in den Zeiten politischer Ohnmacht doch stets einen tiefgehenden Einfluß auf den Entwicklungsgang auch des staatlichen Lebens Vorderasiens ausgeübt, ja in den letzten Zeiten des assyrischen Reichs, gerade in der Zeit von dessen unbedingter Herrschaft, werden wir sehen, wie die „babylonische Frage“ als eine Frage des Gegensatzes zwischen einer national-assyrischen, sich auf ein Heer und reale Machtfaktoren stützenden Herrschaft, und der unter dem Zeichen des Handels und theokratischer Lehren stehenden, an die alte Überlieferung von Babylons Weltmachtstellung anknüpfenden und demgemäß in Babylon Rückhalt suchenden Partei den Gang der assyrischen Geschichte bestimmt. In dem Kampfe gegen Assyrien ist Babylonien auch politisch Sieger geblieben, aber nur indem dessen eigene Machtmittel dort zur Wirkung kamen. Der Kampf zwischen Geist und Materie, zwischen Gewalt und Doktrin ist dadurch nicht entschieden worden, wie er es bis auf den heutigen Tag nicht ist. Er ist auch in das neubabylonische Reich mit hinübergenommen worden, dessen Geschichte wir aber erst betrachten können, wenn wir die assyrische überblicken.

Assyrien hat seinen Ruhm vorwiegend dadurch erhalten, daß es unter den Staatengebilden des vordern Orients die erste Rolle in einer Zeit gespielt hat, die wegen ihrer Bedeutung für die Schicksale Israels von der Geschichtsforschung nie ganz vergessen war. Selbst eine Zeit, der Hellas und Athen dunkle Begriffe geworden waren, konnte nicht die ihr heiligen Schriften lesen ohne in den Aussprüchen der Propheten von Assur und Ninive zu vernehmen.

Was das klaſſiſche Altertum dazu gab, war freilich einzig daſtehende Verdrängung der guten Nachrichten durch Fabeleien.

Im Überblick der Jahrtauſende, nicht der Jahrhunderte, zu dem uns die babyloniſche Geſchichte zwingt, ſteht die Frage aber nicht zwiſchen Staat und Staat, nicht zwiſchen Aſſur und Babel, ſondern zwiſchen natürlich abgegrenzten Kulturbereichen, deren Kultur nicht nur einzelne Staaten, ſondern ganze Völker und Raſſen überdauert hat. So betrachtet iſt Aſſyriens Geſchichte die letzte Epoche, die wir am beſten kennen, und die uns daher einen tieferen Einblick in die damalige Welt bewegende Fragen geſtattet, wir können aber nicht Aſſyrien gegenüber Babylonien in dem bisher gefaßten Sinne ſtellen. Aſſyrien iſt nur etwa der Staat, welcher dem — von ſeiner politiſchen Höhe geſunkenen — Königreich Babylon vom 13. Jahrhundert an abwärts, gegenübergeſtellt werden kann, gegen das Kulturland Babylonien kann höchſtens der Kulturkreis gehalten werden, den wir etwa als meſopotamiſchen, beſſer würde es heißen: ſyriſchen, bezeichnen können.

Es liegt nach allem was wir über die Quelle von Babyloniens Kultur und Reichtum uns klar gemacht haben, auf der Hand, daß das Land am Unterlauf der Flüſſe dem weiter aufwärts gelegenen und durch große Steppen von ihm getrennten überlegen ſein mußte. Aber auch hier, im Lande „zwiſchen den Flüſſen“, das der Babylonier als Suri mit der Ausdehnung dieſes Begriffes auch auf Nordſyrien bis nach Kleinaſien hinein bezeichnete, iſt eine der Anſiedlung günſtigen Boden bietende Landſchaft, wenngleich ſie da wo die Bewäſſerung durch die hier hauptſächlich in Betracht kommenden Nebenflüſſe (Belich und Chabur) nicht ausreicht, nur dem Nomaden eine Heimat bietet und ſo dem Ackerbauer eine unerwünſchte Nachbarſchaft aufdrängt.

Müſſen wir alſo den Ausgang der Kultur am Unterlaufe von Euphrat und Tigris ſuchen, ſo iſt doch in der Zeit, die wir kennen, alſo ſeit dem Ende des 4. Jahrtauſends auch Suri-Meſopotamien längſt von dieſer Kultur durchtränkt, es gehört zu ihr, und hat auch ſeinerſeits ſie im Sinne des eigenen Weſens weiter gebildet. Die meſopotamiſche Kultur gehört zwar zur babyloniſchen wie norddeutſche und ſüddeutſche auch vor dem alles einenden Verkehr der Neuzeit zuſammengehört haben, ſie hat aber auch ihre ſtark unterſcheidenden Merkmale, und wenn Babylonien ſeine politiſche Macht hierhin wie bis nach Phönicien ausgedehnt hat, ſo müſſen andererſeits auch hier ſelbſtändige Staatsweſen und Reiche entſtanden

ſein, die im Wechſelſpiel politiſcher Macht auch einmal den ſüdlichen Staaten überlegen waren, wie wir es in der letzten Zeit bei Aſſyrien im einzelnen verfolgen können.

Die Handelsſtraße von Babylonien nach dem Mittelmeer führt über Meſopotamien, wo Harran der Knotenpunkt der weiteren Wege nach Armenien iſt. Von hier aus gehen die Wege durch Syrien ſüdwärts nach den phöniciſchen Häfen. Demgegenüber iſt der kürzere Weg durch die Steppe wegen der Unſicherheit durch die Einfälle der Beduinen für den großen Verkehr nicht gangbar geweſen, der Verſuch einer Errichtung von Stationen mit den nötigen Brunnenanlagen (S. 15) hatte eben durch die Beſchaffung des koſtbaren Waſſers eine noch viel größere Anziehungskraft für den Beduinen. Auch muß der Handel den Weg durch die Kulturgegenden gehen, da er alles mitzunehmen ſucht, was auf ſeinem Wege liegt. Der kurze und direkte Weg durch die Steppe hat nur Wert als Schnellverkehr zwiſchen zwei wichtigen Punkten.

Die Bedeutung, die Meſopotamien ſo für den Handel hat, und ſeine Stellung als Bindeglied zwiſchen Babylonien und dem Weſten, mußte naturgemäß ein Hinübergreifen über den Euphrat zur Folge haben, ſobald ſich eine ſtärkere politiſche Macht hier bildete. Soweit wir daher ſehen können, hat das Land auf beiden Seiten des Euphrat in dieſen Gegenden politiſch meiſt zuſammengehört, wie es auch der Babylonier durch ſeinen einheitlichen Namen Suri, dem alſo Syrien im weiteſten Umfange entſpricht, zum Ausdruck bringt.

Die Einwirkungen der von Arabien her eindringenden Völkerſtrömungen haben das heute gewöhnlich als Syrien bezeichnete Gebiet von Damaskus als ſüdlichem Vorpoſten der Kultur bis nördlich nach Aleppo und darüber hinaus mehr betroffen und es demgemäß der Macht meſopotamiſcher Staaten eher entzogen. Wir können darum verfolgen, daß häufig dieſe nicht im ſtande ſind, dieſen bequemeren Weg nach den phöniciſchen Häfen zu behaupten und daher gezwungen werden mehr nördlich über den Taurus zu gehen, ſodaß ſie die Häfen der ciliciſchen Küſte oder höchſtens die nördlichſten phöniciſchen erreichen. Dieſer Weg ſteht dann zugleich in Verbindung mit den nach Kleinaſien hinein zu dem Chattireich führenden. Die Behauptung wenigſtens dieſer Verbindung iſt aber eine Lebensfrage für einen ſelbſtändigen meſopotamiſchen Staat, der ſonſt ſofort der Vaſallenſchaft Babylons verfallen mußte. Dieſe natürliche Zuſammengehörigkeit der Gebiete von Suri iſt denn auch aufrecht erhalten worden, und von den Zeiten an, wo wir die Er-

eigniſſe verfolgen können, finden wir, daß das meſopotamiſche Reich von Naharina, mit dem die Ägypter der 19. und 18. Dynaſtie zu thun haben, das nördliche Syrien und Meſopatamien umfaßt. Das gleiche gilt von dem Staate der Mitani (I 21, oben S. 14), welches nur die Bezeichnung des zur Tel-Amarnazeit herrſchenden Volkes eben dieſes Naharinareiches iſt, und als das neu emporkommende Aſſyrien dieſe Mitani im 13. Jahrhundert unterwirft, da fällt ihm auch deren Beſitzſtand bis in den Taurus hinein ohne große Schwierigkeiten zu. Noch im Mittelalter iſt die Grafſchaft Edeſſa der Kreuzfahrer ein entſprechendes Gebilde, das aus gleichen Daſeinsbedingungen heraus entſtanden iſt, denn ſein Zweck war das durch Überwiegen des religiöſen Momentes bei der Durchführung der Kreuzzüge außer Acht gekommene eigentliche Ziel direkt zu erreichen: den Seeweg nach Indien durch Eroberung Bagdads d. h. des alten Babyloniens zu erſchließen. Balduin hatte am beſten begriffen, wodurch man auch die Herrſchaft über Jeruſalem ohne weiteres erlangt hätte.

Über die Geſchichte Meſopotamiens in älterer Zeit ſind wir noch wenig unterrichtet, da noch keine Ausgrabungen veranſtaltet worden ſind, welche uns Quellen des Landes ſelbſt geliefert hätten. Die Briefe des Mitanikönigs (I 49) allein, welche uns der Boden Ägyptens bewahrt hat, könnten hier genannt werden. Nur aus den Zeiten der Berührungen mit anderen Staaten erfahren wir näheres. Die Angaben der Ägypter über Naharina ſind dürftig, den Kampf des Mitanireiches mit Babylonien ſeit dem 15. Jahrhundert kennen wir bereits.

Zu eben der Zeit, wo Tuſchratta von Mitani und Kadaſchman-Bel, der Kaſſit von Babylon, (I 12) mit Amenophis III. und IV. in diplomatiſchem Verkehr ſtehen, beginnt auch der Staat um ſich zu greifen, der bald die erſte Rolle, zunächſt in „Suri", dann auch in Babylonien und im ganzen vordern Orient ſpielen ſollte, Aſſyrien.

Auch in den flußaufwärts gelegenen Landſchaften müſſen wir uns die Entwicklung der politiſchen Verhältniſſe entſprechend denen in Babylonien denken, wo wir ſie bis jetzt beſſer verfolgen können. Auch dort müſſen die verſchiedenen Einwanderungen dieſelben Erſcheinungen hervorgerufen haben. In Betracht kommen dabei natürlich hauptſächlich die von Arabien und Kleinaſien herkommenden ſemitiſchen und „hethitiſchen", weniger die von Oſten her, weil dieſe von Babylonien aufgenommen wurden.

Auch hier sind die verschiedenen Bevölkerungsschichten auf einander gefolgt und haben ihren Niederschlag im Charakter der Bevölkerung, in Kult und Kultur hinterlassen. Auch hier sind aus den Einwanderern Ansiedler geworden, haben sich größere und kleinere Staaten gebildet, die einander unterwarfen und in größerem Reichsverbande standen, auch wohl von außen, namentlich Babylonien unterjocht wurden, um gelegentlich diesem das gleiche Schicksal zu bereiten, und haben sich die Reichsbildungen gelegentlich wieder in eine Anzahl von kleineren Staaten aufgelöst.

Wenn die „kanaanäische Einwanderung" das gesamte Kulturgebiet bis an das Mittelmeer unter die Herrschaft der ersten Dynastie von Babylon (S. 12) gebracht hatte, so folgt daraus, daß auch Mesopotamien, wie alle stromauf gelegenen Gebiete, in gleicher Weise von der neuen Bevölkerung besetzt worden waren. Zur Zeit des Beginns der Kassitendynastie, als Babylonien aus Mesopotamien durch die von Kleinasien her vorrückenden Hethiter (Mitani) verdrängt wird, hören wir zum ersten Male, daß die Stadt Assur (Ruinenstätte Kalah Shergat) auf dem rechten Tigrisufer, welche zwischen babylonischem und mesopotamischem Gebiete liegt, nicht mehr unter Vasallenfürsten — die also von den babylonischen Herrschern abhängig gewesen wären — steht, sondern augenscheinlich den Gegensatz der beiden Völkerströmungen benutzt hat, um zwischen beiden sich eine unabhängige Stellung zu sichern. Im 16. Jahrhundert werden zum ersten Male „Könige von Assur" erwähnt. Der Vorstoß der Mitani scheint diesen Teil des Landes nicht stark betroffen zu haben, wenigstens können wir keine entsprechenden Erscheinungen feststellen. Kanaanäisches Wesen hat Assur dagegen mehr noch als Babylonien seinen Stempel aufgedrückt, namentlich gilt das von der Landschaft, die durch die Ausdehnung des Stadtkönigtums auf das Gebiet am linken Tigrisufer zwischen dem untern und obern Zab (Adiabene mit der Hauptstadt Arbela) und dann oberhalb des letzteren, den Namen Land Assur erhalten hat. Bis zuletzt sind im Charakter seiner Bevölkerung und in seiner Religion diese Einflüsse deutlich erkennbar.

Zwischen der babylonisch-kassitischen und der mesopotamisch-mitanesischen Großmacht hat sich Assur geschickt behauptet. Unter den Tel-Amarnabriefen ist nur einer vom assyrischen König Assuruballit erhalten, der beim Pharao dem mesopotamischen Nachbar gegenüber, sich in günstiges Licht zu setzen sucht, und bewegliche Klagen über ungenügende Anerkennung seiner viel besseren Gesinnung

führt. Es scheint sich dabei zugleich um die Anerkennung als Großmacht zu handeln, denn sein Urenkel Rammannirari I. weiß zu rühmen, daß es ihm gelungen sei, diese durchzusetzen, nachdem er die Mitani besiegt hatte. Noch zu seiner Zeit hat Tuschratta von Mitani Ninive, erst viel später assyrische Hauptstadt, besessen, und es ist wohl um deren Besitz gekämpft worden. Gegen Ende seiner Regierung muß Assuruballit beträchtliche Teile von Mesopotamien besetzt haben, vielleicht ist Tuschratta der letzte Mitanikönig gewesen, der sich hier behauptet hat.

Zu gleicher Zeit macht sich in Mesopotamien wie in Babylonien das Vordringen der dritten semitischen Einwanderung, der aramäischen (I 11) geltend. Die nächsten Assyrerkönige melden wie sie die „aramäischen Beduinen", die am rechten Euphratufer und zum Teil auch schon im inneren Mesopotamien herumschweiften, im Zaume gehalten hätten. Statt der Mitani oder sonstigen Hethiter und der früheren Kanaanäer erhält die Bevölkerung von nun an immer mehr aramäische Bestandteile, denn von einer solchen Völkerwoge werden wohl einzelne Bestandteile unterdrückt oder vernichtet, aufgehalten wird sie aber durch derartige Maßnahmen auf die Dauer nicht.

Verhältnisse wie sie uns die Tel-Amarnabriefe zeigen, im allgemeinen Kampfe der Klein- und Großstaaten gegen einander, haben stets den Boden für das schnelle Emporkommen eines zielbewußten, durch eine kräftige Betonung der Militärmacht getragenen Staates gebildet. So wächst auch Assyrien, das unter Assuruballit noch um seine Anerkennung als Großstaat ringen muß, schnell zur maßgebenden Macht in Vorderasien. Assuruballits Urenkel Rammannirari I. hat das was von der Mitaniherrschaft noch übrig war, beseitigt und zum mindesten ganz Mesopotamien besetzt. Die Zwischenzeit ist die der Versuche zu friedlicher Auseinandersetzung mit Babylonien (S. 15). Dessen Sohn und Nachfolger Salmanasser I. (um 1300) reißt dann schnell an sich, was überhaupt Mitani besessen hatte. Er dringt stromaufwärts in das Gebirgsland Vorarmeniens ein, indem er das Land mit assyrischen Kolonisten besetzt, und unterwirft sich auf dem rechten Euphratufer die einst zu Mitani gehörenden Gebiete von Melitene und dann südwärts bis zum Taurus. Ob er diesen überschritten hat, ist nicht bekannt, der Chattistaat, der ja schon zur Tel-Amarnazeit durch Cilicien nach Syrien vordringt, und den wir gleich nach Salmanasser im Besitze der Länder bis mindestens Hamath finden, wird seinem Vor-

dringen hier wohl Einhalt geboten haben. Auf jeden Fall ſehen wir ihn im Kampfe um den Weg nach dem Mittelmeere.

Sein Sohn und Nachfolger Tukulti-Ninib (um 1275) wendet ſich — es iſt die Zeit, wo die Volkskraft der Kaſſiten völlig gebrochen iſt und dieſe mit der babyloniſchen Bevölkerung verſchmolzen ſind — gegen Babylonien und erobert Babylon, deſſen König unter ſeiner Oberhoheit regiert. Eine ſolche Verbindung eines überwiegend Handel und Induſtrie treibenden Landes mit einem bis dahin vorwiegend erobernden Militärſtaate iſt aber gerade für die herrſchende Klaſſe des letzteren mit Gefahren verbunden. Statt der Waffen und Kriegstüchtigkeit herrſchen dort Geld und Geſchäftsgewandtheit und auf welcher Seite im Wettbewerb des inneren Volkslebens bei ſolchem Gegenſatz der Sieg bleibt, iſt nie zweifelhaft geweſen. Bereits Salmanaſſer hatte den Bedürfniſſen des über die Grenzen ſeiner Landſchaft hinausgewachſenen Staates Rechnung tragend die ungünſtig gelegene Hauptſtadt Aſſur mit dem weiter aufwärts am Tigris auf dem linken Ufer an der Mündung des oberen Zab gelegenen Kalchi (Kelach) vertauſcht, um ſo eine auch für Meſopotamien geeignete Reſidenz zu haben. Sehr bald bricht daher — eine Erſcheinung die ſich nun immer wiederholen wird — in Aſſyrien eine Empörung der „Großen“ d. h. des Adels, der in Aſſyrien mit Heerführern und Beamtenſchaft gleichbedeutend iſt, aus. Tukulti-Ninib wird umgebracht und ſein Sohn auf den Thron geſetzt. In Babylon aber ſucht und findet man „Hilfe“ bei Elam, denn wir befinden uns von jetzt an in der Zeit der Kämpfe Aſſurs und Elams um die Herrſchaft in Babylonien (S. 16/17).

Der Umſturz in Aſſyrien hat nicht nur den Verluſt Babylons zur Folge gehabt, ſondern, wohl mit infolge der inneren Unruhen, iſt das von Tukulti-Ninib raſch zuſammeneroberte noch ſchneller wieder verloren gegangen. Meſopotamien kommt noch einmal an Babylonien und ſteht im übrigen der Einwanderung der Aramäer offen, die ſich nun ungehindert feſtſetzen können. In Syrien herrſchen die Chatti und einigen ſich mit Ägypten unter Ramſes über den beiderſeitigen Beſitzſtand (I 22).

Im 12. Jahrhundert beginnt ein neuer Aufſchwung Aſſyriens, der um 1100 unter Aſſur-riſch-iſchi und ſeinem Sohne Tiglat-Pileſer wieder zur Erringung des Beſitzſtandes Salmanaſſers und Tukulti-Ninibs und darüber hinaus führt. Nachdem der erſtere Meſopotamien und die Straße nach dem Weſten Nebukadnezar I. von Babylon entriſſen (S. 15) und die aramäiſchen Nomaden

unterworfen hatte, besetzte er rasch wieder die rechtseuphratensischen Gebiete bis an den Taurus. Die Kraft des Chattistaates war jetzt ebenfalls durch neueinwandernde Völker (Kummuch, Kaski ꝛc. I 24) gebrochen worden, und so kann Tiglat-Pileser I. die Eroberungen auf dieser Seite bis zu dem ersehnten Ziele fortsetzen. Er ist bis an die phönicische Küste vorgedrungen, denn er rühmt sich in Arvad, dem nördlichsten der eigentlichen Phönicierstaaten, aufs Meer hinausgefahren zu sein. Während noch kein ganzes Jahrhundert vorher der Chetakönig mit Ramses II. sich in den Besitz Phöniciens geteilt hatte, empfängt jetzt Tiglat-Pileser in Arvad Geschenke eines Pharao, d. h. er wird von diesem als Lehnsherr des nördlichen Phöniciens anerkannt. Ebenso hat Tiglat-Pileser nach Norden Salmanassers Eroberungen aufgenommen und ist auf seinen Zügen mehrmals bis an den Vansee vorgedrungen. In der Nähe der Tigrisquellen hat er sein Bildnis einmeißeln lassen.

Gekrönt wurde sein Werk durch die Eroberung Babylons. Nunmehr besaß er das Gebiet vom persischen bis zum mittelländischen Meere — der Erfolg dieser Eroberung ist aber genau derselbe wie unter Tukulti-Ninib: unmittelbarer Zusammenbruch nach seinem Tode. Über die Ursachen erfahren wir zwar nichts, aber zweifellos haben wir sie wie im vorhergehenden Falle und bei den späteren Wiederholungen derselben Erscheinung auch in denselben Verhältnissen, der Unvereinbarkeit der Interessen der Reichsteile und der herrschenden Bevölkerungsklassen, zu suchen.

Dieselben Zustände haben dieselben Folgeerscheinungen: von neuem haben die aramäischen Nomaden gewonnenes Spiel und überschwemmen jetzt in ihren letzten Schüben während zweier Jahrhunderte Mesopotamien wie auch Babylonien, das somit Elam preisgegeben ist und daneben die Anfänge der Chaldäereinwanderung sieht. In Mesopotamien bilden sich allerhand aramäische Fürstentümer, in Syrien desgleichen; so das nördlich vom See von Antiochia gelegene von Patin, später im Süden Damaskus. In Nordsyrien entstehen „hethitische" Kleinstaaten, und selbst Palästina, von dem ebenfalls ohnmächtigen Ägypten preisgegeben, sieht die Anfänge des Reiches Israel in dieser Zeit der allgemeinen Ohnmacht der Kulturstaaten entstehen (zwischen 1100—950).

Um 900 beginnt Assyrien sich aufs neue zu erheben. Wieder ist der Gang der Eroberungen derselbe, wie er von der Natur vorgeschrieben ist. Nachdem Mesopotamien besetzt worden ist, macht Assurnasirpal (886—860) der Selbständigkeit der dortigen Vasallen-

ſtaaten, die jetzt bereits die aramäiſche Bevölkerung aufgenommen haben, ein Ende und bringt das Land zum größten Teil unter unmittelbare aſſyriſche Verwaltung (als Provinz). Von nun an gilt es als feſter Beſtandteil Aſſyriens. Züge nach Armenien hinein ſollen die Grenzen vor Einfällen der „Kutäer“ (I 27, Kutu, Gutu) ſichern und das Verhältnis zu den einſt von Salmanaſſer I. (S. 23) hier angelegten aſſyriſchen Kolonien wird neu befeſtigt. Dann wird der Euphrat überſchritten, die hethitiſchen Staaten des nördlichen Syrien (Kummuch, Melitene, Karchemiſch) zur Anerkennung der Oberhoheit gezwungen und der aramäiſche Staat Patin, welcher den Weg nach der Küſte verlegt, ſiegreich durchzogen und ebenfalls in ein Vaſallenverhältnis gebracht. Im nördlichen Phönicien, an der Südgrenze der Beſitzungen von Patin, iſt ſogar eine aſſyriſche Kolonie angelegt worden, welche ein vorgeſchobener Poſten des Aſſyrertums in unmittelbarer Nähe der Küſte ſein ſollte. Die phöniciſchen Staaten, Arvad, Gebal, Sidon, Tyrus, verſtanden ſich zur Tributzahlung, und ſomit war im Weſten das nächſte Ziel erreicht. An der Unterwerfung Babyloniens hat Aſſurnaſirpal nur der Tod gehindert, begonnen wurde das Werk ſchon durch Beſetzung einiger feſter Punkte jenſeits der Landesgrenze, des untern Zab.

In Phönicien hatte Aſſurnaſirpal aber durch Unterwerfung von Patin nur einen Weg nach dem Mittelmeere freigelegt, geſichert war er noch nicht. Das Gebiet ſüdlich davon wird zu dieſer Zeit als Königreich Hamath zuſammengefaßt, und dieſes ſtößt ſüdlich wieder an das Königreich Damaskus, das damals unter ſeinem thatkräftigen König Bir-idri (Benhadad in der Bibel) die erſte Rolle in Syrien ſpielt und ganz Syrien bis nach Cilicien hinein, Hamath eingeſchloſſen, ſowie ſüdlich das Hinterland Phöniciens bis ſüdlich nach Juda und Edom unter ſeine Oberhoheit gebracht hatte. Die Kämpfe mit Ahab von Israel, von denen die Bibel berichtet, ſind aus Verſuchen Ahabs entſtanden, dieſe Oberhoheit abzuwehren. Zum erſten Male begegnet uns alſo Damaskus als Herr von Syrien.

Das nächſte Ziel einer ſolchen Macht mußte natürlich die Sicherung der phöniciſchen Häfen ſein und damit war der unmittelbare Gegenſatz gegen Aſſyrien gegeben. Der Kampf mit Damaskus iſt daher die Aufgabe Aſſyriens an dieſer Seite für die nächſte Zeit. Mit deſſen Niederwerfung mußte ihm das ganze ſüdliche Syrien und Paläſtina bis zur Südgrenze zufallen.

Nachdem Aſſurnaſirpals Nachfolger Salmanaſſer II. (859—825) daher die letzten Reſte von Selbſtändigkeit der meſopotamiſchen

Vaſallenſtaaten beſeitigt hatte, war ſein nächſtes Ziel der Angriff auf Damaskus und deſſen Vaſallenſtaaten, welche ſeinen Weg nach Phönicien von links (Hamath) und rechts (Cilicien und Taurusländer) bedrohten. Allein hier fanden die aſſyriſchen Waffen zunächſt einen unüberwindlichen Gegner. Trotz drei oder viermaligen Verſuches iſt Salmanaſſer immer wieder zurückgeſchlagen worden, ſo lange Bir-idri lebte. Glücklicher war er in Babylonien. Ein Streit zwiſchen zwei Brüdern, die das Reich geteilt hatten, gab ihm die Möglichkeit demjenigen von beiden, der Babylon beſaß, „zu Hilfe zu kommen", und damit die Schutzherrſchaft über Babylonien wieder zu errichten (853). Nach mehrfachen Kämpfen in Nordſyrien und Kleinaſien war ihm das Glück auch in Damaskus günſtiger. Der Tod Bir-idris brachte dort Hazael (etwa 843) auf den Thron, vielleicht infolge innerer Unruhen, denn alle die Vaſallen Bir-idris benutzten die Gelegenheit um Damaskus aufzugeben und ſich Aſſyrien anzuſchließen. Darunter der ebenfalls um dieſe Zeit — wohl mit Unterſtützung Aſſyriens — auf den Thron gekommene Uſurpator Jehu von Israel. Im Jahre 842 erſchien Salmanaſſer wieder in Phönicien, das ihm bis Tyrus hinab huldigte. Am Defilé an der Mündung des Nahr-el-Kelb nördlich von Beirut ließ er ſeine Statue neben denen einiger Vorgänger einmeißeln, dann zog er gegen Damaskus, hinter deſſen Mauern Hazael aber erfolgreichen Widerſtand leiſtete, ſodaß das Endziel, die ungeſtörte Herrſchaft über Phönicien, auch diesmal nicht erreicht wurde.

Trotzdem war die Macht von Damaskus gebrochen und Aſſyrien gab den Ton im Weſten an. Es herrſchte alſo wieder vom perſiſchen bis zum mittelländiſchen Meere. Der uns bereits bekannte Erfolg für die innere Entwicklung des Reiches tritt auch jetzt wie von nun an typiſch ein: das Ende von Salmanaſſers Regierung bildet ein Aufſtand, der ſeinen Sitz im eigentlichen Stammlande hat, und deſſen Folge der Verluſt Babyloniens iſt. Salmanaſſer war mittlerweile geſtorben und erſt ſein Sohn Schamſchi-Ramman beſeitigte den Bruder, der ſich ſechs Jahre als Gegenkönig behauptet hatte. Dann ging er aufs neue an die Eroberung Babyloniens, die ſein Nachfolger Ramman-nirari III. (810—782) durchſetzte. Dieſem iſt es gelungen gegen ſeine aſſyriſchen Getreueſten eine Babylonien freundliche Politik durchzuſetzen. Er erzwang auch die Anerkennung ſeiner Oberhoheit von Damaskus und damit die des ganzen Weſtens bis nach Philiſtaea und Edom im Süden. So lenkt Aſſyrien allmählich in die Bahnen der babyloniſchen Politik, der Einfluß von

Handel und Induſtrie, dabei aber auch der Hierarchie machen ſich ſiegreich geltend. Dieſe Politik hat ſich im weſentlichen unter der Regierung der drei nächſten Könige behauptet (bis 745), wobei freilich ſehr bald der Nachteil der friedlichen Entwicklung auf Koſten der eigentlichen Machtquelle Aſſyriens ſich bemerklich macht. Im Norden entwickelt ſich in dieſer Zeit das Reich von Urarthu (I 28), das Nordſyrien beherrſcht, durch Kleinaſien über den Taurus nach Cilicien vorzudringen ſucht, und ſchließlich Meſopotamien ſelbſt bedroht. Es iſt ein Zeichen der ungebrochenen Volkskraft Aſſyriens, daß es ſich gegen dieſen Verlauf der Dinge mit voller Energie und durchgreifendem Erfolge noch einmal erhoben hat.

Im Jahre 745 iſt die bis dahin regierende Dynaſtie geſtürzt und in Tiglat-Pileſer (III.) ein Mann auf den Thron gehoben worden, der ſeinen Anſpruch nicht durch die Ableitung vom Königsgeſchlecht begründet. Seine Regierung bedeutet ein raſches Erſtarken des ganz herunter gekommenen Reiches, und die ſpäteren Maßnahmen der Reaktion zeigen, auf welche Elemente er ſich zu ſtützen geſucht hat. Babyloniſch iſt nicht nur der Handel und die Induſtrie, ſondern auch die Hierarchie, die im Geſchäftsleben aber die erſte Rolle ſpielt, denn die Tempel ſind die Banken. Durch die Verbindung mit Babylonien iſt auch in Aſſyrien das Prieſtertum allmächtig geworden und durch ſeine Beherrſchung des Geldweſens unterſtützt, hat es den Grund und Boden zum großen Teile an ſich gebracht, worunter natürlich Adel wie Bauernſchaft zu leiden hatten. Tiglat-Pileſer hat verſucht, die übermäßigen Einkünfte der Tempel zu beſchränken und ſich wieder auf Aſſyriens alte Machtfaktoren zu ſtützen. Er hat ſchnell das alte Reichsgebiet wieder erobert und ganz Syrien nicht wieder lehnspflichtig gemacht, ſondern unmittelbar aſſyriſcher Provinzverwaltung unterſtellt. Er hat auch Damaskus, das bis dahin ebenfalls nur lehnspflichtig geweſen war, die Selbſtändigkeit genommen und den größten Teil des israelitiſchen Gebietes eingezogen. Nach Norden hin hat er Urarthu aus Syrien vertrieben. Gegenüber Babylon bethätigte er ſeine neue Politik, indem er nach Vertreibung der ſich auf Elam ſtützenden Chaldäerfürſten, ſich ſelbſt zum König von Babylon ausrufen ließ, ein unerhörter Vorgang, der dem babyloniſchen Anſpruch zuwiderlief, wonach die babyloniſche Königswürde die erſte ſein mußte. Ein ſolches Verfahren iſt natürlich nur der Ausdruck für eine Nichtachtung der babyloniſchen Eigentümlichkeiten. Jetzt ſollte Aſſur auch wirtſchaftlich Babylon beherrſchen. Dieſelbe Politik hat ſein Sohn

Salmanaſſer IV. (727—722) durchgeführt, dann aber lehnt ſich Prieſtertum und Bürgertum gegen die Herrſchaft von Heer und Volk auf. Abermals wird ein Uſurpator auf den Thron gehoben: Sargon, der Stammvater der letzten aſſyriſchen Dynaſtie.

Sargons erſte Maßregel iſt geweſen die von ſeinen Vorgängern eingeſchränkten Tempel- und Stadtvorrechte wieder zu beſtätigen. Die Umwälzung hatte in Babylon wieder einen ſich auf Elam ſtützenden Chaldäerfürſten, Merodach-Baladan, auf den Thron gebracht. Als Sargon ihn vertreibt, läßt er ſich zwar auch zum König von Babylon krönen — aber mit Berückſichtigung der vorgeſchriebenen Formen. Die Prieſterſchaft wußte, wen ſie unterſtützt hatte.

Nach außen bedeutet Sargons Regierung vielleicht den Höhepunkt aſſyriſcher Macht. Urarthus Macht wurde gebrochen, der Weſten bis nach Philiſtaea und Elam hin unterworfen (im Jahre 722 Einziehung von Samaria), Elam in ſeine Grenzen zurückgewieſen, die Angriffe Midas, des Phrygiers (I 25), auf Cilicien abgewehrt. Von Norden her droht aber jetzt die Gefahr der einwandernden Indogermanen (Kimmerier), welche dem Vordringen Aſſyriens nach dieſen Gegenden hin ein Ziel ſetzt. So ſteht unter Sargons Regierung Aſſyrien mächtiger denn je da, die Stütze dieſer Macht iſt aber — ein Söldnerheer, das aus der Beute bezahlt werden muß, denn die reiche Prieſterſchaft ſteuert nichts zu den Laſten des Staates bei.

Von nun an bietet die aſſyriſche Geſchichte mit jedem Thronwechſel einen Wechſel des Einfluſſes von Adel und Heer, als Vertreter einer national-aſſyriſchen Partei einerſeits, und der Prieſterſchaft und Städte Babyloniens andrerſeits. Sanherib, Sargons Sohn, wird von der Militärpartei geſtützt. Seine Regierung iſt wenig glücklich, namentlich infolge der ſtändigen Unruhen in Babylonien, das abwechſelnd verloren und gewonnen wird, bis Sanherib verſucht ein Ende mit Gewalt herbeizuführen und die Hauptſtadt der vorderaſiatiſchen Welt dem Erdboden gleich macht. Im Weſten iſt er aber dabei ſtets gehindert die Aufſtände — darunter der Judas unter Hiskia — niederzuwerfen, denn dieſe gingen Hand in Hand mit den babyloniſchen Unruhen. Nach Norden hin iſt viel verloren worden, denn hier dehnen ſich die Kimmerier immer mehr aus und die Grenzſtaaten gegen Kleinaſien hin (Tabal I 25) gehen dem aſſyriſchen Einfluß verloren.

Sanherib wurde (681) von einem ſeiner Söhne ermordet. Dieſer

ſcheint von der aſſyriſchen Partei angeſtiftet geweſen zu ſein, denn die babyloniſche war trotz der Zerſtörung Babylons noch mächtig genug um durchzuſetzen, daß der Sohn einer Babylonierin, Aſſarhaddon zum Thronfolger ernannt worden war. Es gelang dieſem auch ſchnell von Babylonien aus den Bruder zu verdrängen.

Seine erſte Verfügung war der Befehl zum Wiederaufbau Babylons, und im Sinne der babyloniſchen Partei hat er die Regierung mit Erfolg geführt. Wenn er aber dabei der Prieſterſchaft ihre Vorrechte zugeſtehen mußte, ſo zeigt ſich, daß er ſich als König eines Handelsſtaates fühlt. Er verzichtet ganz auf Armenien und Kleinaſien, das doch verloren war, und nimmt die ſchon von Sanherib zuletzt begonnenen Verſuche Ägypten zu unterwerfen mit Erfolg auf. Wenn er dabei zugleich Unternehmungen gegen die arabiſchen Handelsſtaaten ins Werk ſetzte, ſo iſt das bewußte Streben zu erkennen, die Babylonien durch die fortwährenden Unruhen und durch die Verſumpfung der Flußmündungen verloren gegangenen Vorteile des indiſchen Handels ſich zu ſichern. Denn dieſer mußte um ſo mehr den Weg über und um Arabien nehmen (S. 9), je unſicherer der durch Babylonien wurde. Dieſe weitblickende Politik hat aber keine dauernden Früchte getragen. Was Aſſyrien nach Ägypten lockte, gereichte dieſem ſelbſt zur Macht, und Söldner mieten — Griechen und Mittelmeervölker mit ihrer ungeheuren Ausdehnungskraft machen ſich jetzt bemerklich — konnte auch der Pharao. Dazu kam, daß die aſſyriſche Partei ſich wieder regte und den Plänen des Königs entgegenarbeitete. Sie zwang ihn ſeinen Sohn Aſſurbanipal zum Mitregenten und ſpäteren König anzunehmen (668), dem Sohne, den er zum Nachfolger auserſehen hatte, Shamaſhſhum-ukin, konnte er nur den Thron von Babylon retten.

Als er noch im ſelben Jahre ſtarb, war zwiſchen den beiden Brüdern, die zugleich Vertreter der beiden herrſchenden Parteien waren, von Anfang an die Bedingung zum Kriege gegeben. Eine Zeit lang ging alles gut, dann brach der Aufſtand Babyloniens aus, das zugleich alle Nachbarn ins Land zu rufen und alle Provinzen aufzuhetzen ſuchte. Die aſſyriſchen Söldner blieben Sieger, als beendet konnte aber der Kampf erſt gelten, nachdem in mehreren Kriegen Elam, das die ſtärkſte Hilfe Babyloniens geweſen war, vernichtet war. Aſſurbanipal ließ ſich (648) zum König von Babylon krönen, und blieb es bis zu ſeinem Tode (626). Aſſyriens Macht war trotzdem durch dieſe Ereigniſſe gebrochen. Ägypten war ihm ſchon vorher verloren gegangen, und begann im Bunde mit

kleinasiatischen Griechen und Lydien seine Lage am Mittelmeere auszunutzen.

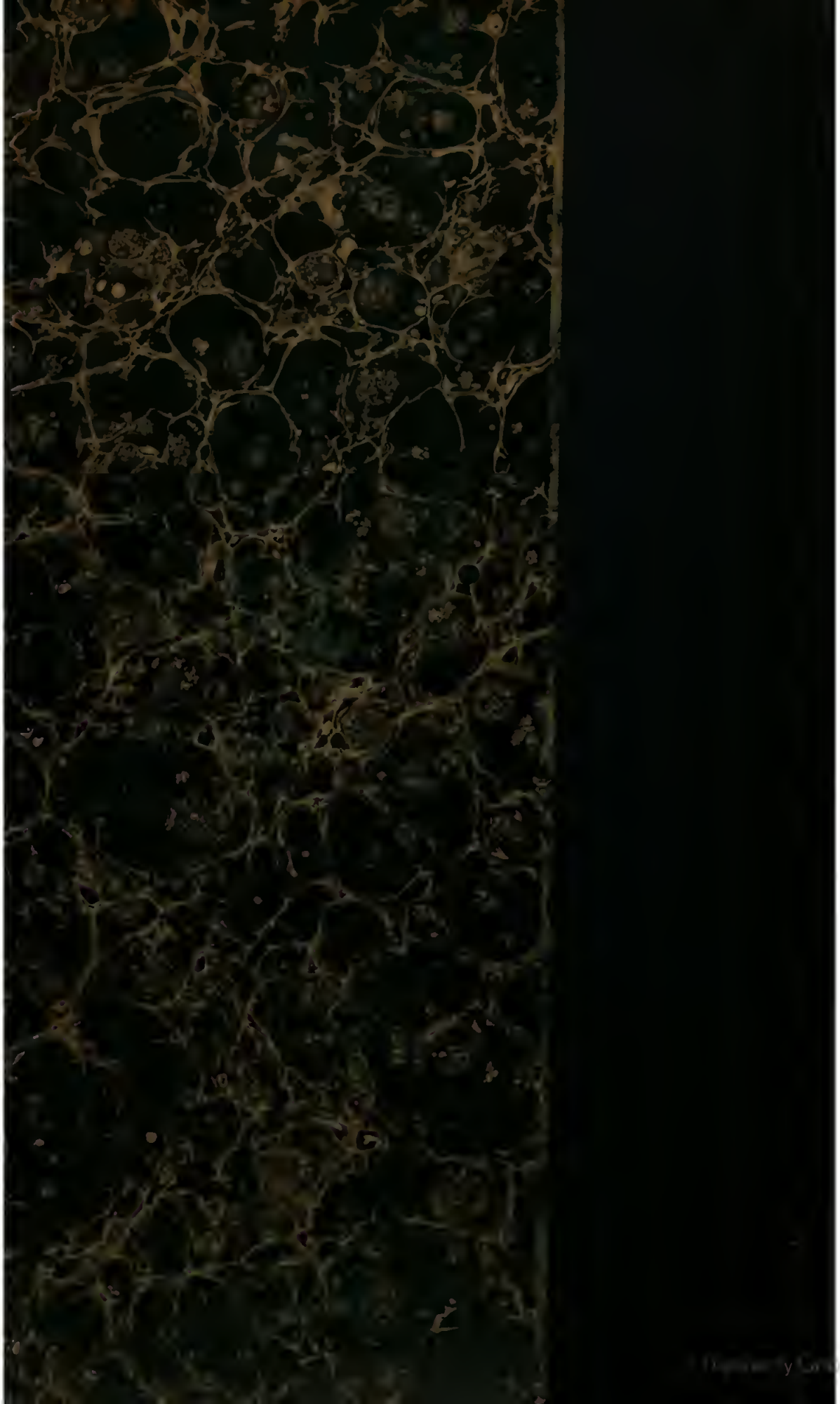
Mit Assurbanipals Tode beginnt ein schneller Zusammenbruch. Babylonien machte sich unter einer chaldäischen Dynastie gleichzeitig selbständig und begann im Bündnis mit dem neuerstandenen medischen Reiche eine auf den Sturz Assyriens hinzielende Politik. Im Jahre 606 eroberte der Meder Kyaxares Ninive und teilte sich in den Besitzstand mit Babylonien. Letzteres erhielt den größeren Teil der Provinzen, sodaß das neubabylonische Reich als eine Fortsetzung des assyrischen erscheint. Es ist das in seiner Blütezeit auch gewesen, denn diese fällt zusammen mit der Regierung Nebukadnezars (604—565). Dieser tritt genau in assyrische Fußtapfen, indem er sich auf ein Söldnerheer stützt. Er hat damit noch einmal die Vorherrschaft im vordern Orient behauptet. Palästina hat er niedergehalten, Jerusalem zerstört, aber Ägypten hat ihm widerstanden. Nach seinem Tode geht es rasch abwärts. Priester- und Heerespartei wechseln jedesmal mit den kurze Zeit regierenden Herrschern, bis es unter dem letzten König Nabunaid zum Aufstand des Heeres kommt, das sich der Person des Königs bemächtigt. Die hierarchische Partei läßt sich dafür mit Kyros ein und nimmt diesen, als das Heer ohne große Mühe geschlagen worden ist, mit offenen Armen in der Hauptstadt auf. Kyros hat seine Versprechungen gehalten, auch er hat sich schnell babyloniſiert, aber das gerade hat seiner Dynastie den Thron gekostet, indem das nationale Persertum sich gegen das babylonische Wesen auflehnte. Das ist die Bedeutung des Unternehmens der sieben Adelshäupter, welches Darius, den Organisator der persischen Reiches, auf den Thron brachte.

Inhalt.

Der Übergang vom Nomadenleben zur Bodensässigkeit. Staat und Reich als deren Organisationsform, im Orient bereits in noch vorgeschichtlicher Zeit vorhanden S. 3—5. Die Eroberungen der Reiche durch Barbaren. Das einigende und trennende Moment (Verkehrsstraßen) S. 5—7. — Euphrat- und Nilthal als Kulturstätze. Ihre Bedeutung als Vermittler des Verkehrs zwischen Osten und Westen der alten Welt S. 7—9.

Babylonien: Die Anfänge der babylonischen Geschichte (Stadtkönigtümer) S. 10. — Das Reich von Sumer und Akkad, Dynastien von Ur, Isin, Larsa S. 10—12. — Das Nordbabylonische Reich der Kanaanäer S. 12/13. — Die Kassiten, Kampf mit Assur, Mitani, Chatti. Verlust der politischen Macht, Ansehen Babylons als hierarchischer Mittelpunkt S. 13—18.

Assyrien: Das Land euphrataufwärts, Mesopotamien, Suri S. 18—20. — Das Reich der Mitani S. 21. — Emporkommen Assyriens S. 22—24. — Sturz und neuer Aufschwung (Tiglat-Pileser I.), abermaliger Sturz S. 24—25. — Abermaliger Aufschwung, Assurnasirpal, Salmanasser II. Vordringen nach dem Mittelmeer, Gegensatz zu Damaskus S. 24—27. — Verhältnis zu Babylonien und der Hierarchie S. 27/28. — Tiglat-Pilesers III. Reform S. 28/29. — Die Sargoniden und ihre wechselnde Politik S. 28/30.

Das chaldäische (neubabylonische) Reich Nebukadnezars S. 31.

32101 064455650